



Miss Wilson
UND DIE SCHULE
IM
Mondschein

SUZANNE
WOODS FISHER

Roman nach einer wahren Begebenheit

BRUNNEN

SUZANNE WOODS FISHER

MISS WILSON
UND DIE SCHULE
IM MONDSCH EIN

Roman
nach einer wahren Begebenheit

Deutsch von Heide Müller

Copyright 2021 by Suzanne Woods Fisher
Originally published in English under the title *The Moonlight School*
by Revell, a division of Baker Publishing Group,
Grand Rapids, Michigan, 49516, U.S.A.
All rights reserved.



© 2024 Brunnen Verlag GmbH, Gießen
Lektorat: Carolin Kotthaus
Umschlagfoto: © Lee Avison / Trevillion Images
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger
Druck: Finidr s.r.o., Tschechien
ISBN Buch 978-3-7655-2163-8
ISBN E-Book 978-3-7655-7840-3
www.brunnen-verlag.de

*Die hellste Mondnacht,
die die Welt je gesehen hat.*

Cora Wilson Stewart

LISTE DER WICHTIGSTEN PERSONEN

Cora Wilson Stewart: die erste weibliche Schulinspektorin für Rowan County, Kentucky

Lucy Wilson: Großcousine von Cora Wilson Stewart

Bruder Wyatt: in den Bergen aufgewachsen, in der Stadt zur Schule gegangen, jetzt Singschulmeister

Finley James: fünfzehnjähriger Junge aus den Bergen, arbeitet im Mietstall und geht nur dann in die *Little Brushy School*, wenn es sich gar nicht vermeiden lässt

Angie Cooper: Mädchen aus den Bergen, geht in die achte Klasse der *Little Brushy School*

Arthur Cooper: Angies Vater, Verwalter der *Little Brushy School*, Eigentümer des Mietstalls in Morehead

Andrew Spencer: Handelsvertreter für das Forstunternehmen *Valley View Lumber Company*

Charles Wilson: Lucys Vater, Ehemann von Hazel, Cousin von Cora, Eigentümer der *Valley View Lumber Company*

Hazel Wilson: Lucys sehr junge Stiefmutter

Mollie McGlothlin: ältere Dame aus den Bergen

Sally Ann Duncan: junge Frau aus den Bergen

ANMERKUNG DES VERLAGES

Da der Roman auf einer wahren Begebenheit beruht, hat Autorin Suzanne Woods Fisher die Bergbewohner in ihrer tatsächlichen Mundart sprechen lassen. Diese Mundart mag einfach, ein wenig wunderlich und ungebildet anmuten, ist in Wirklichkeit aber komplexer, als man annehmen würde. Sie erinnert an einen alten, schottisch gefärbten Dialekt aus dem 16. Jahrhundert, dem Zeitalter von Königin Elizabeth I. Viele Wörter, Ausdrücke und Redewendungen gehen sogar auf die Zeit des ersten berühmten englischen Poeten Geoffrey Chaucer zurück, der im vierzehnten Jahrhundert die *Canterbury Tales* schrieb.

Naturgemäß lässt sich ein solcher Dialekt in einer Übersetzung nicht angemessen abbilden. Dennoch hat unsere großartige Übersetzerin Heide Müller versucht, auch im Deutschen den Bergbewohnern ihre eigene Sprache zu geben.

Prolog

JANUAR 1901

BAHNHOF, LOUISVILLE, KENTUCKY

Lucy Wilson rutschte auf der harten Holzbank in eine bequemere Position. Es war kalt an diesem Winternachmittag, als sie mit ihrer kleinen Schwester auf ihren Vater wartete, doch Lucy nahm es kaum wahr, so sehr war sie in ihr Buch vertieft. Sie hatte den Roman *Betty und ihre Schwestern* von Louisa May Alcott schon halb durchgelesen und war derart in die Geschichte eingetaucht, dass sie mit der gesundheitlich angeschlagenen Betty schmerzlich mitfühlte.

Nach jedem Kapitel musste sich Lucy fast zwingen, das Buch zur Seite zu legen und nach ihrer zweieinhalbjährigen Schwester Charlotte zu sehen. Zusammengerollt wie ein Kätzchen schlief die Kleine tief und fest auf Vaters Mantel, die Arme um ihren Lieblings-Stoffbären geschlungen, den sie Mr Buttons nannte. Lucy streichelte ihrer Schwester über eines ihrer blassen Händchen und strich ihr eine blonde Locke von der Wange. In solchen Momenten sah Lucy viel von ihrer Mutter in dem kleinen pausbäckigen Gesicht ihrer schlafenden Schwester. Lucy zog den Rand von Vaters Mantel über Charlottes Wollstrümpfe und nahm ihr Buch zur Hand, legte es aber sofort wieder weg, als sie die Bahnhofsuhr schlagen hörte.

Zwei Uhr. Vater war nun schon seit über zwei Stunden weg. Er hatte nicht gesagt, wann er von seinem Geschäftstermin zurückkäme, nur dass Lucy gut auf ihre Schwester aufpassen solle. Charlotte war ein neugieriges kleines Mädchen und hatte die ärgerliche Angewohnheit, sich manchmal davonzustehlen. Erst gestern hatte Lucy sie dabei ertappt, wie sie in Mutters Schreibzimmer mit der Schmuckkassette spielte. Lucy hatte Charlotte auf einen Arm genommen und mit der freien Hand den Schmuck aufgesammelt, aber als sie später die

Kassette durchsah, fehlte der Ring mit den kleinen Rubinsplittern, den Vater Mutter zum Hochzeitstag geschenkt hatte. Sobald sie wieder zu Hause in Lexington wären, würde Lucy weiter danach suchen, bevor Vater merkte, dass er verschwunden war.

Vater hatte Lucy und Charlotte eigentlich verboten, in Mutters Schreibzimmer zu spielen; das aber konnte die Mädchen nicht aufhalten. Als Vaters Cousine Cora einmal zu Besuch gewesen war, hatte Lucy ihren Vater sagen hören, dieses Zimmer sei der einzige Ort im Haus, an dem er die Gegenwart seiner Frau noch spüren könne.

Lucy ging es genauso. Im Schreibzimmer roch sie förmlich den Duft ihrer Mutter: ein Lavendelparfüm, das sie sich gerne hinter die Ohren getupft hatte. Das Zimmer war seit Mutters Tod praktisch unberührt geblieben, bis hin zu der Feder, die noch immer im Tintenfass steckte, als würde Mutter gleich von einer Besorgung zurückkehren und an einer begonnenen Geschichte weiterschreiben.

Lucy und Charlotte schlichen sich oft ins Schreibzimmer, wenn Vater zur Arbeit gegangen und die Haushälterin beschäftigt war. Der Raum war ursprünglich Mutters Ankleidezimmer gewesen, aber sie hatte ihn als Schreibzimmer genutzt, weil sie es angenehm fand, wie durch die Eckfenster den ganzen Tag Licht hereinfließte. Die Mädchen setzten sich oft zusammen auf den Fußboden, Lucy zeigte Charlotte die einzelnen Schmuckstücke und erzählte ihr Geschichten über Mutter. Auch Charlotte sollte Erinnerungen an ihre Mutter haben, wenn auch nur in ihrer Vorstellung.

Lucy vermisste ihre Mutter schmerzlich, eigentlich alles an ihr: ihre sanfte Art, ihr strahlendes Lachen, ihre Lebensfreude. Mutter hatte Lucy immer Geschichten erzählt und gemeinsam hatten sie sich manch unerwartete Wendung oder überraschendes Ende ausgedacht. Eines Tages, hatte sie zu Lucy gesagt, würden sie zusammen ein Buch schreiben. Aber dieser Tag war niemals gekommen.

Lucy drückte sich mit dem Rücken an die kalte Bank, während Charlotte sich im Schlaf wälzte. Wann kam Vater endlich wieder? Er fand es sicherer, die Mädchen hier am Bahnhof warten zu lassen als

im Hof eines Sägewerks mit großen Maschinen, schweren Wagen und rauen Holzarbeitern.

Noch einmal sah Lucy auf die Uhr. Solange Charlotte schlief, hatte sie eigentlich nichts gegen das Warten, weil sie nach Herzenslust lesen konnte. Vater mochte keine Romane, nicht nach Mutters Tod. Er meinte, solches Geschwätz verneble das Gehirn.

Ein Zug fuhr ein. Lucy beobachtete, wie Dutzende von Menschen unterschiedlichster Couleur – Reiche, Arme und alles, was dazwischenlag – aus den Türen strömten. Eine junge Frau stand in einiger Entfernung und sah ganz eigenartig zu ihnen herüber. Lucy begriff, dass die Aufmerksamkeit dieser Frau Charlotte galt, und warf einen kurzen Blick auf ihre schlafende Schwester. Deren blaue Augen öffneten sich kurz, blinzelten und fielen wieder zu. Lucy blätterte zum nächsten Kapitel in *Betty und ihre Schwestern* und tauchte sofort wieder ein in die Welt von Jo, Betty, Meg und Amy, die oben in ihren Zimmern saßen, während Marmie unten in der Küche der Köchin half.

Sie las ein Kapitel, dann noch eines und noch eines, und schluchzte, als sie an die Stelle mit Bettys tragischem Tod kam. Dabei wusste sie es! Sie *wusste*, dass Betty sterben würde.

„Lucy!“ Das grimmige Rufen ihres Vaters riss sie aus ihrer Versunkenheit. „Lucille!“

Sie klappte das Buch zu und stopfte es in ihre Tasche, bevor sie sich umdrehte und ihren Vater in seinem strengen, bis oben hin zugeknöpften schwarzen Anzug wild gestikulierend auf sie zulaufen sah.

„Lucille!“, rief er noch einmal. „Wo ist deine Schwester?“

Lucy fuhr herum und blickte auf die Stelle, wo Charlotte geschlafen hatte. Vaters Mantel lag noch zusammengerollt da, Mr Buttons in einen Ärmel gestopft. Aber ihre Schwester war fort. Lucy legte die Hand auf die Stelle, um zu sehen, ob sie noch warm war. Eiskalt.

Angst stieg in ihr auf! Eine solche Angst, wie sie sie in ihren neun Jahren noch nie erlebt hatte, nicht einmal an dem schrecklichen Tag, an dem ihre Mutter im Sterben lag.

Eins

MÄRZ 1911
LEXINGTON, KENTUCKY

Mit einem Ruck setzte sich der Zug in Bewegung und ratterte aus dem Bahnhof. Lucy Wilson schaute aus dem Fenster und sah ihre saubere, aufgeräumte Welt in der Ferne verblassen; ließ ihr geordnetes, wenn auch ein wenig spießiges, vorhersehbares Leben hinter sich.

Sie legte eine Hand aufs Herz und wartete, dass der Aufruhr sich legte. *Nur sechs Monate*, sagte sie sich. Nur ein halbes Jahr sollte sie für die Lieblingscousine ihres Vaters, Cora Wilson Stewart, arbeiten, dann ging es zurück nach Hause.

Aber zurück wohin?

Zu Hazel, der neuen Frau ihres Vaters? Jung, temperamentvoll, kaum älter als Lucy selbst. Hazel wollte ein Zuhause schaffen, das sich nicht krampfhaft an die Vergangenheit klammerte.

Zurück zu Lucys ehrenamtlicher Arbeit unter den Hausfrauen Lexingtons, von denen die meisten doppelt, wenn nicht gar dreimal so alt waren wie sie?

Zurück nach Hause zu Vater? Ihre Gegenwart rief doch nur seinen Kummer wach.

Lucy kniff die Augen zusammen. Cora brauche Hilfe in Stenografie, hatte Vater gesagt und Lucys Einwände gegen einen Umzug nach Morehead vom Tisch gewischt. Seine Cousine war Schulinspektorin für Rowan County, einer verarmten Gegend mit – wie hatte Vater es ausgedrückt? – schwarzgebranntem Schnaps und Hackbrettspielern. Da er dort aufgewachsen war, sollte er es wissen. Aber was genau machte die Stenografin einer Schulinspektorin? Lucy hatte keine Ahnung. Aus ihrer Zeit am *Townsend* Mädchenpensionat verfügte sie über viele Fertigkeiten: von Stickerei bis hin zur Konjugation lateinischer Verben.

Also hatte sie die Herkunft des Worts *Stenografie* analysiert: Es stammte aus dem siebzehnten Jahrhundert und hatte griechische Wurzeln. *Stenos* bedeutete „eng“, *graph* bedeutete „schreiben“. Es ging offenbar ums Schreiben nach Diktat. Das traute sie sich zu.

Draußen veränderte sich allmählich die Landschaft. Der Zug hielt seltener, die Gleise schlängelten sich zwischen sanften grünen, teils bewaldeten Hügeln hindurch. Nur noch vereinzelt entdeckte Lucy ein paar Häuser, in deren Vorgärten hier und da Wäsche auf der Leine flatterte.

„Betrachte es als ein Abenteuer“, hatte Hazel ihr geraten, „als eine Zeit, in der du die Flügel ausbreiten und Selbstvertrauen gewinnen kannst. Es sind ja auch nur sechs Monate.“

Hazels Begeisterung war ansteckend gewesen. Lucy war am Vorabend spät zu Bett gegangen und hatte sich geschworen, tapfer zu sein. Stark und mutig.

Aber schon an diesem Morgen am Bahnhof war ihre kühne Entschlossenheit ins Wanken geraten und hatte sich bei den letzten Worten ihres Vaters, als der Zug einfuhr, ganz aufgelöst: „Enttäusche mich nicht!“ Hatte sie ihn schon jemals *nicht* enttäuscht?

Dann aber war der Ausdruck seiner Augen sanfter geworden und ihm waren die Tränen gekommen. Bis zu diesem Moment war Lucy sich nicht sicher gewesen, ob er sie jemals wirklich lieb gehabt hatte.

Doch mit dieser Gewissheit konnte sie *das hier* nun wagen. Was immer *das hier* – die Arbeit für Cora – sein mochte. Immerhin war es nur für sechs Monate.

Lucy wandte sich vom Fenster ab und sah nach vorne, bereit für das, was vor ihr lag.

[...]